Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 10

Artikel: Das Vorspiel

Autor: Schweizer, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635590

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Vorspiel.

Skizze von Walter Schweizer.

Ein gut besuchter Konzertsaal, in dem neben volkstümlichen auch klassische Musikstücke gespielt werden. Eine Viertelstunde vor Beginn des Konzertes. Eine Symphonie von Brahms steht auf dem Programm. Das Orchester hat bereits auf dem Podium Platz genommen. Aus dem Stimmengewirr der Orchestermitglieder lösen sich einzelne Stimmen los, zuweilen anschwellend, dann wieder zu einem Flüsterton sich dämpfend. Sie haben die verschiedensten Klangfarben: fettig, hölzern, scharf, sanft und modulationsfähig — vielleicht nicht ohne Zusammenhang mit der musikalischen Veranlagung ihrer Inhaber.

Der erste Geiger (Künstlerkopf, nervös, blasses Gesicht): Sie hat schon wieder ihren Anfall gehabt, ihren nervösen Anfall. Wenn Sie wüßten, wie das ist, Kollege...

Der zweite Geiger (behäbig, blond): Hm — wohl wieder spät nach Hause gekommen?

Der erste Geiger: Gott ja, wir hatten eine kleine Zusammenkunft. Es wurde zwei oder drei Uhr morgens. Ganz genau weiß ich es nicht mehr. Sie wachte noch, blätterte nervös in meinen Notenblättern umher und hatte richtig das Lied entdeckt, das mir die kleine Meinhard mit einer Widmung schenkte. Nun war der Teufel los. Sie glaubt ja nicht an die Harmlosigkeit solcher Widmungen. Heiraten Sie niemals, Kollege. Es gab eine Szene mit künstlich zustande gekommener Versöhnung. Gestern schliefen wir also spät ein. Heute vormittag öffne ich das Fenster. Ein starkes Frühstück hatte mich halb und halb in die Höhe gebracht. Sie wissen, ich wohne etwas außerhalb der Stadt, dem Walde gerade gegenüber. Ein frischer Luftzug kam zu mir herein, und ich war im Begriffe, etwas zu komponieren. Aber im Augenblick, wo sie ins Zimmer trat, war die Stimmung vorüber. Sie klagte über Zug, über Rücksichtslosigkeit, über unwahre künstlerische Posen, nun — da habe ich sie ganz einfach geküßt, und alles war wieder gut. So sind die Frauen. (Nach einer Pause.) Nichts kann ich mehr schaffen. Höchstens im Konzertsaal fühle ich mich noch wohl. Stimmen Sie einmal die A-Seite an. So — danke Kollege. Wie geht es denn bei Ihnen?

Der zweite Geiger: Nun, Sie wissen ja. Die alte Dame ist soweit ganz stolz auf mich. Hat sich's auch abgewöhnt, darüber zu klagen, daß ich einen brotlosen Beruf habe. Aber Geld schaffen soll ich für meine Schwester. Ernas Gesangsstunde! Das Mädel macht alle verrückt mit ihrer Stimmausbildung. Jetzt hat sie auch glücklich einen Professor gefunden, der ihr eine Zukunft garantiert — natürlich gegen entsprechende Zahlung. Dafür darf ich aufkommen.

Der erste Geiger: Guter Kerl!

Der zweite Geiger: Pflicht, mein Lieber. Sonst bekommt man's zu hören, daß man eine Philisternatur ist und keinen Sinn für den höheren Seelenschwung hat. Sehen Sie da unten. Das Mädel trägt nur Seidenblusen und ich muß mich im bürgerlichen Leben mit Krawatten zweiter Güte zufrieden geben...

Erster Baß (gemütlich; glattrasiertes Vollmondgesicht): Da lagen sie alle Neune. Und es fehlte doch wenig, und die Kugel wäre mit Grazie durch die Reihen gegangen. Aber nein, sagte ich, du zielst auf den König, und der muß daran glauben. Und wenn er daran glaubt, dann folgen die anderen schon nach. Genau so ist es geschehen. Dann habe ich natürlich eine Runde gegeben, denn lumpen lasse ich mich nicht.

Zweiter Baß (Phlegmatiker, buschige Brauen, starker Schnurrbart): Ich mache mir nichts aus Kegelschieben. Ich bin mehr für den Jaß, das ist ein solides Sonntagsvergnügen. Ich, Walter Jäger, Derbit neben mir, und mein Schwager Emil, wir sitzen an Sonntagen, an denen ich frei bin, gewöhnlich im „Bären", und dann vergessen wir alles um uns herum. Die Frauen bleiben zu Hause und können schwatzen. (Nach der Uhr sehend): Ah, die Noten

Mutter Siegfried.

werden schon verteilt. Was gibt's denn zuerst? Die Symphonie von Brahms.

Erster Baß (seinem Kollegen die Noten reichend, trällert):

Es war ein König in Thule,
Getreu bis an sein Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldenen Becher gab...

Erste Flöte (junger Mensch, blasiert, sinnliche Lippen): Wie ich Ihnen sage: sie war einer Ohnmacht nahe. Ist auch nichts für Kinder. Ein abgehauener Kopf als Opernsujet. Ich bitte Sie. Wenn einer den Kopf verloren hat, dann gehört er eben nicht auf die Bühne. Selbst Schiller — sonst ein überwundener Standpunkt — war so geschmackvoll, die Maria Stuart hinter der Bühne köpfen zu lassen. Nach der „Salome" gingen wir noch irgendwo hinein und erholten uns. Ein vorzügliches Hammelkotelette gab es dann und noch eine flotte Portion neuer Kartoffeln. Nein, mein Lieber, auf Gänseleberpastete reicht es nicht. Einen leichten Bordeaux für drei Franken haben wir uns auch geleistet.

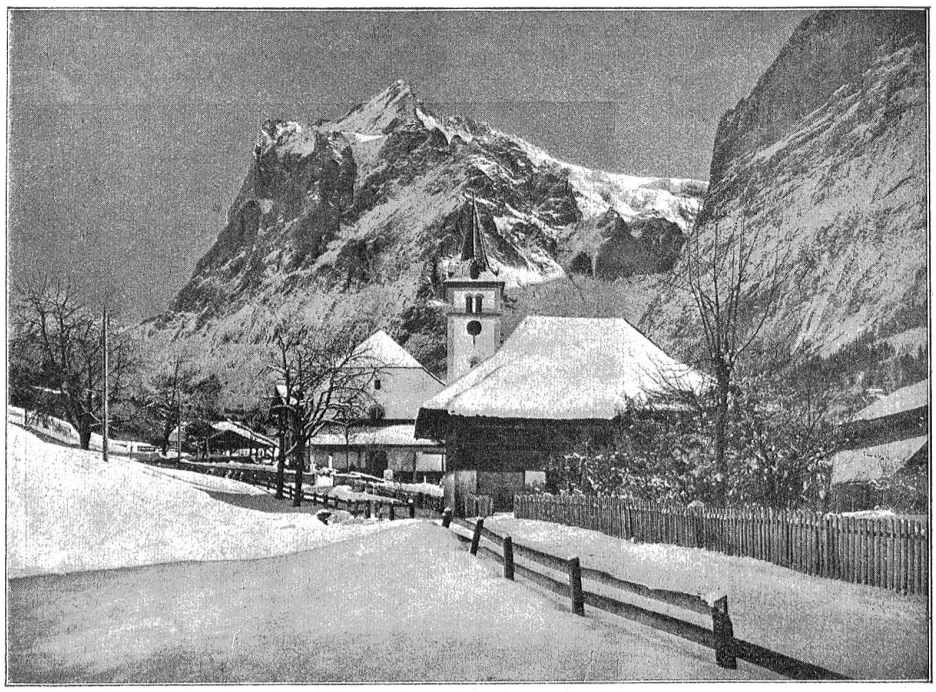
Zweite Flöte: Knallprotz!

Erste Flöte: Mieze war aber auch an diesem Abend famos. Eine helle Blouse...

Zweite Flöte: Still — da kommt „Er".

Jeder greift nach seinem Instrument. Jenes unbestimmte erwartungsvolle Geräusch, das sich aus dem gleichzeitigen Anstimmen verschiedener Instrumente ergibt, erfüllt den Raum und erstickt das Stimmengeräusch.

Der Dirigent (Glatze, tadelloser Frack. Lächelt grüßend ein paar Damen in den Vorderreihen zu. Begibt sich, nach allen Seiten mit dem Kopf nickend, zum Diri-



Winter in Grindelwald.

gentenpult. Nimmt den Taktstock, betrachtet prüfend seine sorgfältig gepflegten Fingernägel, wirft einen Blick nach rechts, einen Blick nach links, einen Blick nach dem Zentrum. Bevor er das Zeichen zum Beginn gibt, fährt er mit der Linken langsam gegen seinen schneeweißen Kragen, da er bemerkt hat, daß sich die weiße Wäsche ein wenig verrückt hat): Die Symphonie von Brahms.

— — — — — — — — — — —

Musikalischer Backfisch aus der ersten Reihe (nach dem ersten Andante zu seiner Mama): Es muß herrlich sein, da oben sitzen und mitspielen zu können, Mama. Ganz in Tönen aufgelöst, gleichsam nur auch so ein Stück von Brahms oder Beethoven... Wenn ich bedenke, was ich beim Zuhören empfinde, glaube ich, die Menschen da oben müssen sich wie die Götter fühlen. Sieh nur ihre feierlichen Gesichter..."

Die Mutter des musikalischen Backfisches (beobachtet eben, wie der Dirigent sich mit einem Batisttuch den Schweiß abtrocknet): Deine Begeisterung, liebes Kind, ist sehr niedlich und macht dir Ehre. Aber bedenke, daß nicht alles Gold ist, was glänzt, und daß die Götter vor jedes Vergnügen den — Schweiß gesetzt haben.

Der Backfisch (verständnislos): Den Schweiß?

Die Mutter: Pst! Das Allegro beginnt!

Dort oben.

Wenn man von Interlaken herkommt, dann tritt man für eine Spanne in die herrlichste Winterruhe ein, in eine tiefverschneite Märchenlandschaft mit all ihrer blitzenden und glitzernden Schönheit. Da lockt Mürren, das weitausschauende Bergdörfchen, drüben grüßt gelassen Wengen und höher Scheidegg und am Ende des Tales denken wir uns das Gletscherdorf — das stolz sich Grindelwald nennt.

Fern dem Weltengetriebe allein sein in der Schneepracht weißverglitzerter Wälder und Hänge, das ist die Sehnsucht des Schneeläufers, des Wintersportlers, sofern er nicht zum Gesehenwerden, sondern zum Schauen und Leben in die dicht verweißten Regionen des winterlichen Jungfraugebietes zieht. Neben der weißen Herrlichkeit gibt es aber noch anderes, das gerne sich zeigt — allerlei Sportgerät und allerlei „fahrendes Volk" in des Wortes bester Bedeutung. Da Abwechslung das billigste Vergnügen ist in der wintersportlichen Bergwelt, so lassen wir einmal Sportgerät und Ausübende Revue passieren, wollen aber gleichzeitig dem Leser einen kleinen Wegweiser mit auf den Weg geben. Der Schlitten und vom Schlitteln: — Hier ist oberstes Gesetz: Freie Bahn dem — Untüchtigen. Denn so ein Mensch bringt es fertig und rennt alles um, was ihm in den Weg kommt: Liebespärchen, die gar nicht zusammengehören, Bäume, Hunde, Telegraphenstangen... und dabei ist das Schlitteln eine höchst harmlose und amüsante Angelegenheit. Man lasse sich von einer zur Korpulenz neigenden Dame den Hang hinaufziehen, indem man ihr einredet, daß das die bequemste Entfettungskur sei, setze sich, oben angelangt, auf den Schlitten, fahre los, und warte nun, bis man umkippt! Hierfür eignen sich am besten die Kurven, die, wie man glauben möchte, nur zu diesem Zwecke geschaffen sind. Hat man noch ein Gefühl der Unsicherheit, so ist es ratsam, vorn auf den Schlitten eine möglichst gut gepolsterte Persönlichkeit zu setzen, die jeden Stoß oder Fall elastisch auffängt. Solltest du das Pech haben, beim Umkippen des Schlittens ausgerechnet mit einer Dame, die dir nicht sympathisch ist, unfreiwillig in enge Berührung zu kommen, so besteht keine zwingende Notwendigkeit, dich mit ihr zu verloben...

Flott ist das Leben auf den winterlichen Eisbahnen und hier wie dort lassen sich die schönsten Beobachtungen machen. Ein altes Wort sagt aus: „Wenn's dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis". Wollte man dem Ursprung dieses Sprichwortes nachspüren, so würde man sicher die Entdeckung machen, daß dieser resignierte Ausspruch von einem Mann stammt, der sich auf der Eisbahn verlobt hat. Auf der Eisbahn rutscht man nämlich mindestens ebenso oft aus wie auf dem spiegelglatten Parkett des Tanzsaales. Und hier wie dort stehst du den Ereignissen ziemlich hilflos gegenüber. Dazu kommt, daß du auf der Eisbahn als Mann dauernd auf den Knien vor den Damen liegen mußt: wenn du ihnen die Schlittschuhe ein halbes Dutzend Mal aufschnallst, ein Dutzend Mal neu befestigst und wieder abschnallst. Daran gewöhnt sich die Frau und du... rutschst dann auch in der Ehe dauernd auf den Knien... wer weiß?

Die Dame von Welt, die hier oben ihr Wesen treibt, hat immer wenigstens zwei Freunde. Oder haben Sie schon einmal eine Frau mit einem Ski gesehen? Nein. Also ist der Beweis erbracht! Die Hausfreunde, oder wie sie in der Sportsprache heißen: die Latten führen sie aus dem Alltag hinaus in sonnige, freiere Höhen, breiten eine weite, flimmernde Welt vor ihren Blicken aus — man denke an Mürren — lassen sie schwebend dahingleiten durch weiße Märchenpracht und blaue Luft, in der sie sich jung und braun baden kann, um dann in toller Schußfahrt in schwindelnde Tiefen das heiße Blut zu kühlen.

Je nach dem Temperament bevorzugt sie die starre Bindung, bei der die Ski fest an sie gefesselt sind und es kein plötzliches Entschlüpfen gibt, die Bilgeribindung der Liebe, oder sie bedient sich leichterer Fessel, die mit einem Griff abzustreifen sind, wie Huitfeld und Liliental, wenn sie mehr für Bewegungsfreiheit schwärmt.

So geht es nun dahin in scharfer Skikonkurrenz oder im munteren Sprunglauf. Bald sieht man sie einen kühnen Telemark um die Nase des Herrn Gemahls schwingen, bald-